

Eine Alternative zur Politik?

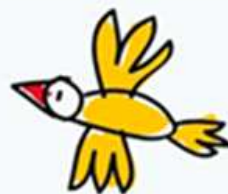
Projekte zur Verständigung von Israelis und
Palästinensern



WEST-EASTERN
DIVAN
ORCHESTRA

Hand In Hand

Center for Jewish-Arab Education in Israel
יד ביד: המרכז לחינוך יהודי ערבי בישראל (ע"ר)
يداً بيد: مركز التربية العربي اليهودي في اسرائيل



Eingereicht von: Thirza Meyer, 04.April 2017

Schule: Freie Christliche Schule Ostfriesland

Schuljahr: 2016/17, Semester 12.2

Thema der Facharbeit: Projekte zur Verständigung von Israelis und Palästinensern

Name der Verfasserin: Thirza Meyer

Seminarfach: Israel

Name des Fachlehrers: Fokko Peters

Abgabetermin: 04.April 2017

Oberes Titelbild entnommen aus:

http://www.underconsideration.com/brandnew/archives/west_eastern_divan_orchestra_logo_detail.png

Unteres Titelbild entnommen aus:

Inhaltsverzeichnis:

| | |
|---|----|
| 1. | |
| Einleitung..... | 4 |
| 2. Hintergrund der aktuellen Problematik zwischen Israel und Palästina..... | 5 |
| 2.1 Die Geschichte und die aktuelle politische Situation..... | 5 |
| 2.2 Die Konfliktpunkte..... | 8 |
| 3. Die Projekte..... | 10 |
| 3.1 Das West-Eastern Divan Orchestra..... | 10 |
| 3.1.1 Äußeres Erscheinungsbild..... | 10 |
| 3.1.2 Umsetzung und Ziele..... | 11 |
| 3.2 Hand-in-Hand-Center for Jewish-Arab Education..... | 14 |
| 3.2.1 Äußeres Erscheinungsbild..... | 14 |
| 3.2.2 Umsetzung und Ziele..... | 15 |
| 3.2.3 Der Brandanschlag auf die Schule in Jerusalem 2014..... | 17 |
| 3.3 Kurzvorstellung zweier weiterer | |

| | |
|--|----|
| Projekte..... | 17 |
| 4. Vergleich der Umsetzung und Ziele der unterschiedlichen Lösungsansätze..... | 18 |
| 5. Fazit..... | 20 |
| 6. | |
| Literaturverzeichnis..... | 23 |
| Selbstständigkeitserklärung..... | 25 |

1. Einleitung

Das heißt, der einzige politische Satz, wenn Sie wollen, den wir sagen, ist: Es gibt keine militärische Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt, eigentlich auch nicht eine politische, sondern nur eine menschliche. Außer diesem Satz gibt es nichts.

(Daniel Barenboim)

Während des Austausches mit israelischen Schülern, an welchem ich teilnehmen durfte, ging es viel um deutsch-israelische Beziehungen und darum, die andere Kultur und die Menschen kennenzulernen. Im Zusammenhang mit dieser Thematik habe ich mich gefragt, ob es ebenfalls Projekte gibt, die sich der komplizierten Israel-Palästina-Beziehung widmen und schließlich bin ich auf mehrere Projekte zur Verständigung von Israelis und Palästinensern gestoßen, die ich hier vorstellen möchte. Hauptsächlich wird es um das West-Eastern Divan Orchestra und das Hand-in-Hand-Center for Jewish-Arab Education in Israel gehen. Mich interessiert das Thema sehr,

da die vielen Friedensversuche, die von politischer Seite in der Vergangenheit unternommen wurden, nie den gewünschten Erfolg brachten und die Situation sich in den letzten Jahren eher verschlimmert als verbessert hat. Die Projekte versuchen, Israelis und Palästinenser zusammenzubringen und durch direkten Kontakt einen Dialog zu ermöglichen. Im Zusammenhang mit meiner ersten Recherche bin ich auf das Zitat von Daniel Barenboim, einem bedeutenden Musiker und Mitgründer des West-Eastern Divan Orchestras, eines der Projekte, welches ich vorstellen möchte, gestoßen und habe beschlossen, dies als meine Leitfrage zu nehmen. Ich fand seine These, dass keine politische Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt möglich sei, sehr interessant und werde sie in meiner Facharbeit genauer untersuchen. Außerdem werde ich mir als wichtigen Nebenaspekt dafür anschauen, inwiefern sich der Satz „Knowledge is the beginning“ (Wissen ist der Anfang) auf die verschiedenen Projekte anwenden lässt. Der Satz stammt von Edward Said, dem zweiten Gründer des bereits erwähnten Orchester-Projektes und stellt gleichzeitig den englischen Titel der Dokumentation über dieses Orchester dar.

2. Hintergrund der aktuellen Problematik zwischen Israel und Palästina

2.1 Die Geschichte und die aktuelle politische Situation

Vor etwa 2000 Jahren lebten Juden bereits in dem, wie sie glauben, ihnen von Gott versprochenen Land Israel. Von den Römern wurden die Juden nach und nach aus ihrem Heimatland vertrieben, bis etwa im 2. Jahrhundert n.Chr. praktisch keine Juden mehr in Israel lebten. Die Juden siedelten sich auf der ganzen Welt an. Etwa im 19. Jahrhundert kam unter den weltweit verstreuten Juden verstärkt der durchgehend vorhandene Grundgedanke des selbstständigen Staates für Juden in Palästina, genannt Zionismus, auf. In vielen Ländern konnten die Juden sich nicht oder nur schlecht aufgrund vieler schwieriger Rahmenbedingungen integrieren, und der Wunsch nach einem eigenen Staat wuchs. Daraus resultierte zunächst eine Einwanderungswelle (Alijah, 1882-1903), in den Folgejahren dann noch weitere. Vor allem während der Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach flohen viele Juden, die hofften, in Palästina eine Heimat zu finden. Das Land war allerdings inzwischen von Arabern, Palästinensern, bewohnt, die das Land für sich beanspruchten. Zwischen den beiden Gruppen kam es zum Streit, welchen die Briten während ihrer Mandatszeit

(1922-1948) nicht klären konnten, da sie sowohl die Balfour-Erklärung, die den Juden eine Heimat in Palästina verspricht, erfüllen mussten und gleichzeitig die Palästinenser nicht benachteiligen durften, da dies den Konflikt noch weiter verstärkt hätte. So wurde das Problem 1947 an die UNO abgegeben. Viele Länder, die auch zu der Versammlung gehörten, die an einem Teilungsplan für Palästina arbeitete, fühlten sich aufgrund der Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges in besonderem Maße für die Juden verantwortlich. Diese legten einen Entwurf vor, wie das Land möglichst gerecht aufzuteilen sei, sodass sowohl Palästinenser als auch Juden ihren eigenen Staat bekämen. Dieser Plan nannte sich auch Resolution 181 und wurde von der UN beschlossen und fand Zustimmung bei den Juden, traf hingegen auf starke Ablehnung bei den Palästinensern. Deshalb beschlossen die Palästinenser zusammen mit den arabischen Staaten Irak, Libanon, Syrien, Jordanien und Ägypten am 15. Mai 1948 Israel anzugreifen, einen Tag nachdem der Staat Israel ausgerufen wurde. In dem daraus folgenden Krieg konnte Israel sich nicht nur verteidigen, sondern sogar noch Land dazugewinnen.

Dieser Krieg wird als Unabhängigkeitskrieg bezeichnet und endete mit dem Waffenstillstand. Im Zuge dieses Krieges flohen viele Palästinenser aus Israel und siedelten sich in Flüchtlingslager vor allem in Jordanien und im Libanon an. Aus diesen Flüchtlingslagern gingen, aufgrund der schlechten Bedingungen, viele Terroristen hervor. 1964 erfolgte die Gründung der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und im selben Jahr begann die Fatah, eine der größten Gruppen innerhalb der PLO, mit Angriffen gegen Israel. Verstärkt wurden die Konflikte auch mit den Nachbarländern durch mehrere Kriege und Angriffe von Seiten Israels, z.B. durch den sogenannten Sechs-Tage-Krieg 1967. In diesem Krieg eroberte Israel die Sinai-Halbinsel und den Gaza-Streifen von Ägypten, das Westjordan-Land und Ost-Jerusalem von Jordanien und die Golan-Höhen von Syrien. Dieser sogenannte Präventivkrieg resultierte aus Drohungen des ägyptischen Präsidenten und erzeugte die Wirkung des „unbesiegbaren Israel“, welches nun Besatzungsmacht war und den Juden ihre heiligen Stätten in Ost-Jerusalem wiederbrachte. 1968 begann der israelische Siedlungsbau in der Westbank, welcher auch in Israel umstritten war und zu weiteren Auseinandersetzungen führte. Durch den Jom-Kippur-Krieg (1973), bei dem Israel schließlich mehrere Gebiete erobern

konnte, schien der Friedensprozess vor allem mit den Nachbarländern wieder zurückgeworfen zu werden, jedoch konnte im Rückblick Frieden mit Ägypten (1979) erreicht werden, unter der Bedingung, die 1967 von Israel eroberte Sinai-Halbinsel zurückzugeben. Das Abkommen beschäftigte sich auch mit der israelisch-palästinensischen Beziehung und forderte Gespräche zwischen diesen Parteien, sowie zwischen Ägypten, Jordanien und Israel. Außerdem sollten die Palästinenser im Gaza-Streifen und im Westjordanland sich selbst verwalten dürfen. 1980 wurde allerdings offiziell von der Knesset verkündet, dass Ostjerusalem israelisches Gebiet sei, was Schwierigkeiten mit den Palästinensern hervorrief, denen dieser Teil Jerusalems im UN-Teilungsplan zugesprochen worden war. Allgemein stellt Jerusalem ein großes Problem bei Friedensverhandlungen dar, da der Tempelberg in Ostjerusalem sowohl für Juden als auch für Palästinenser eine heilige Stätte ist. Ende 1982 versuchten die arabischen Staaten einen Friedensplan aufzustellen, der jedoch scheiterte. Darauf folgte fünf Jahre später ein Aufstand der Palästinenser in den von Israel besetzten Gebieten, die erste Intifada, was auf Arabisch etwa so viel wie „abschütteln“ bedeutet. Im Oktober 1991 fand dann eine Friedenskonferenz in Madrid statt, der zum ersten Mal sowohl Israel als auch Jordanien (inklusive palästinensischer Vertreter), Syrien und der Libanon gemeinsam beiwohnten. Die Verhandlungen fanden schließlich 1993 mit dem ersten Teil und 1995 mit dem zweiten Teil des Oslo-Abkommens ein Ende. Dabei erkannten sich Israel und die PLO offiziell an und die palästinensischen Gebiete sollten an eine Palästinensische Autorität (PA) übergeben werden. Dies wurde im zweiten Teil jedoch eingeschränkt, indem die Westbank in drei Zonen unterteilt werden sollte, die A- Zone, die komplett unter palästinensischer Verwaltung stehen sollte, die B- Zone, in der die PA für das Zivilrecht, Israel für die Sicherheit zuständig sein sollte und die C- Zone, die komplett unter israelischer Verwaltung stehen würde. Außerdem schloss das Abkommen keine Lösung für das umstrittene Ost-Jerusalem ein. Die Folge des Abkommens waren Terror-Anschläge in Form von zumeist Selbstmord-Attentaten von radikal-palästinensischen Gruppierungen in Israel. Nach dem ersten Teil des Abkommens erhielten die Verhandlenden Izchak Rabin, Schimon Peres und Jassir Arafat 1994 den Friedensnobelpreis. 2000 wurde ein weiterer Friedensversuch unternommen, auch unter dem Namen „Camp David II“ bekannt, der ebenfalls scheiterte, weil die Israelis nicht bereit waren, die hohen Forderungen der Palästinenser zu erfüllen, u.a. die Rückgabe Ost-Jerusalems. Nach diesen

Verhandlungen besuchte Ariel Scharon den Tempelberg, was zur zweiten Intifada, auch Al-Aqsa-Intifada, führte. Neben dieser, von den Palästinensern als Provokation aufgefassten, Handlung kam zusätzlich auch die Unzufriedenheit mit der aktuellen Situation hinzu, die durch die immer wieder scheiternden Friedensbemühungen hervorgerufen wurde, aber auch durch die palästinensische Führung, die mehr ihre persönlichen Interessen, als die der Palästinenser vertrat. Die Aufstände wurden niedergeschlagen. 2004 entschied die israelische Regierung eine Sperranlage um das Westjordanland zu bauen, um die vielen Terroranschläge zu verhindern. Ein elektronisches Überwachungssystem sollte zusammen mit einem Zaun und einigen kleineren Mauerabschnitten die Grenze sichern und konnte nachweislich viele Terroranschläge verhindern, parallel hat die Entfremdung von Israelis und Palästinensern dadurch jedoch zugenommen. Bei den Palästinensern ist die Mauer selbstverständlich sehr umstritten, auch weil sie das Gebiet der Palästinenser mehr beschränkt. In den letzten Jahren fanden immer wieder Friedensverhandlungen auf politischer Ebene zwischen Israel und Palästina statt, die jedoch aus diversen Gründen nie den gewünschten Erfolg brachten. 2013 versuchte US-Außenminister John Kerry erneut Gespräche zu beginnen, durch die Idee der Einheitsregierung von Hamas und Fatah brach Israel die Gespräche dann ein Jahr später ab. Auch in den folgenden Jahren kamen keine Abkommen zu Stande, 2015 erklärte der Palästinenserpräsident Mahmud Abbas, dass er sich nicht länger an das Abkommen von Oslo gebunden fühle, da die Israelis ihre, in dem Abkommen festgelegten, Regeln nicht einhielten. Im Januar 2017 fand in Paris eine Nahostkonferenz statt, zu der weder israelische noch palästinensische Vertreter erschienen. Am 24.03.2017 bei einem Treffen von Angela Merkel mit Abbas forderte dieser mehr Engagement von deutscher Seite bei der Vermittlung im Nahostkonflikt, die momentan mit dem Ziel einer Zwei-Staaten-Lösung vorangetrieben wird. Diese Forderung resultiert auch aus den unklaren Aussagen Trumps, der das Ziel der Zwei-Staaten-Lösung möglicherweise nicht mehr als die einzige Lösung sehe.

2.2 Die Konfliktpunkte

Die entscheidenden Konfliktpunkte, die auch heutige Friedensverhandlungen immer

wieder scheitern lassen, können in fünf Punkten zusammengefasst werden. Der erste Konfliktpunkt ist die Grenzziehung, da der UN-Vorschlag 1948 nicht akzeptiert wurde. Als zweiten Punkt geht es auch um Jerusalem. Die Palästinenser wollen als Hauptstadt für ihren Staat Ost-Jerusalem haben, allerdings befindet sich dort der Tempelberg, welcher sowohl für die Juden als auch für die Muslime eine sehr große Bedeutung hat. Der weiterhin wachsende Siedlungsbau in der Westbank, das größte Friedenshindernis neben Ost-Jerusalem, stellt das dritte große Problem dar, da das Westjordanland, in welchem der Siedlungsbau von israelischer Seite betrieben wird, offiziell zu den palästinensischen Gebieten gehört. Der vierte Punkt ist das Rückkehrrecht der palästinensischen Flüchtlinge, die im Laufe des Unabhängigkeitskrieges geflohen waren und nun nicht mehr nach Israel zurückkehren dürfen. Der letzte Punkt ist die Wasserknappheit, welche in und um Israel herrscht. Die Palästinenser würden durchschnittlich zu wenig Wasser erhalten, unter anderem, weil die Israelis ihnen nicht erlauben, Brunnen zu bauen. Von israelischer Seite wird erklärt, dass die Palästinenser bereits mehr Wasser erhielten als die Israelis abgeben müssten. Die aufgeführten Punkte befassen sich also alle entweder mit religiösen Ansprüchen beider Seiten oder mit lebensnotwendigen Bedingungen, wie Wasser oder Platz zum Leben, da wo man es möchte.

3. Die Projekte

3.1 Das West-Eastern Divan Orchestra

Das West-Eastern Divan Orchestra ist wahrscheinlich das international bekannteste der Projekte, die ich vorstellen werde, da es sowohl weltweit auftritt und im Laufe der Jahre ein hohes musikalisches Niveau erreicht hat, als auch von dem weltweit bekannten Musiker Daniel Barenboim geleitet wird, welcher auch gleichzeitig einer der beiden Gründer des Projektes ist.

3.1.1 Äußeres Erscheinungsbild

Das West-Eastern Divan Orchestra wurde 1999 von Daniel Barenboim und Edward W. Said gegründet.

Daniel Barenboim ist einer der bekanntesten Pianisten und Dirigenten des 21. Jahrhunderts. Er wurde 1942 in Argentinien als Sohn jüdisch-russischer Eltern geboren. Bereits mit fünf Jahren nahm er Klavierstunden. Zehn Jahre nach seiner

Geburt zog er nach Israel, nur um kurz darauf in Deutschland als jüngstes Mitglied Dirigierkurse unter Igor Markevitch zu besuchen. Ab 1955 spielte er seine Debüts in Paris, London und New York und arbeitete mit namhaften Künstlern, wie z.B. Wilhelm Furtwängler zusammen. Für seine Arbeit als Dirigent, Pianist und im Zusammenhang mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Großen Bundesverdienstkreuz, mehreren Grammys und dem Wolf-Preis.

Edward W. Said wurde 1935 in Jerusalem, Palästina geboren. Er verstarb 2003 in New York an Leukämie. Said war amerikanischer Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Professor für Englisch und Vergleichende Literaturwissenschaften an der Columbia University in New York. Er setzte sich zeitlebens für die Rechte der Palästinenser ein, auch wenn er parallel von der Idee eines gemeinsamen Staates von Israelis und Palästinensern überzeugt war. Seit seinem Tod unterstützt seine Frau Mariam das Orchester.

1999 sei das Orchester noch nicht in dem Ausmaße geplant gewesen, wie es heute existiert, erzählt Barenboim in einem Interview. Damals war Weimar Kulturhauptstadt Europas und der Intendant habe ihn gebeten, ein musikalisches Projekt zu organisieren. Barenboim kam der Bitte nach und beschloss das Projekt mit Weimar zu verbinden. Der Name des Orchesters stammt deshalb von einer Gedichtsammlung von Goethe (Der West-Östliche Divan), welcher aus Weimar stammt und sich in ebendieser Gedichtsammlung mit dem Nahen Osten auseinandersetzt. Entgegen der Vermutung von Barenboim und Said, der der Idee seines Freundes zunächst kritisch gegenübergestanden habe, bewarben sich 200 Leute für das Projekt, welches zunächst nur einmalig geplant war. Das Orchester sollte in Form eines Workshops stattfinden, nicht als festes Ensemble, das regelmäßig zusammen probt und auftritt. Das Treffen sollte im Sommer in Weimar über sechs Wochen stattfinden. Aus den 80 Musikern, die angenommen werden sollten, sollten etwa 40 % aus arabischen Ländern, 40% aus Israel und 20% aus Europa kommen. Damit sind also junge Musiker aus Israel, Palästina, Jordanien, dem Libanon, Syrien, Ägypten, der Türkei und aus dem Iran Teil des Workshops, dazu kamen 1999 noch 20% aus Deutschland. Da der Workshop inzwischen aber seit 2002 jedes Jahr, gefördert durch die andalusische Regionalregierung, in Pilas (in der Nähe von Sevilla)

in Spanien stattfindet, besteht dieser Anteil heute hauptsächlich aus Spaniern. Seit 2002 findet auch jedes Mal nach einer dreiwöchigen Probenzeit eine Konzerttournee statt, 2003 folgte die erste Europatournee. 2005 trat das Orchester zum ersten Mal in Ramallah in Palästina auf, was damals viel diskutiert wurde, sowohl von den Medien als auch von den Orchestermitgliedern. Zusammen mit dem Auftritt in Marokko 2003 war das der zweite und bisher einzige Auftritt in einem arabischen Land. Damit wurde zumindest einmalig das Ziel des Orchesters annähernd erreicht: In allen Herkunftsländern der Musiker spielen zu können.

3.1.2 Umsetzung und Ziele

Die sechs Wochen im Sommer sind in drei Wochen Probe und ebenso viele Wochen Tournee geteilt. Dabei ist es zu einfach gesagt, dass drei Wochen „Probe“ stattfinden. Denn neben den Proben mit dem gesamten Orchester findet auch Einzelunterricht oder Unterricht in kleinen Gruppen statt. Allerdings steht neben oder man kann sogar sagen über der Musik, die einen großen Teil der Zeit einnimmt, die Verständigung an oberster Stelle. Diese findet in Gesprächen bzw. Diskussionen zwischen den Musikern statt. Angeregt wird sie durch Filmbeiträge, Vorträge von Gastrednern oder von Edward Said, zumindest bis zu seinem Tod 2003. Die Gastredner vertreten unterschiedliche Positionen, kommen aus Israel, Palästina oder haben sich aus anderen Beweggründen mit dem Thema auseinandergesetzt. Die Musik kann man so verstehen, dass sie die Grundlage zur Verständigung legt. Die Musiker wollen zusammen gut spielen, da bleibe kein Platz dafür, jemandem bei Schwierigkeiten mit dem Stück nicht zu helfen, ganz egal, welcher Nationalität er angehöre. Alleine dadurch, dass sich Musiker unterschiedlicher Nationalitäten ein Pult beim Musizieren teilten, entstünde der Kontakt zwischen ihnen und sie müssten sich mit einander arrangieren. Nachdem die erste Distanz zwischen den Musikern zu Beginn des Projektes überwunden wurde, entstehen verstärkt auch Diskussionen zwischen den Teilnehmern, in denen sie mehr über die anderen Teilnehmer und deren Hintergrund erfahren. Die wenigsten Teilnehmer haben Kontakt zu Menschen aus den Heimatländern der anderen, weil schlicht keine Möglichkeit besteht und die Informationsmöglichkeiten sehr begrenzt sind. Die Musiker sind von der

Berichterstattung ihres Landes sehr geprägt, vor allem die Israelis und die Palästinenser. Viele Palästinenser kennen durch die Berichterstattung in den palästinensischen Gebieten nur ihre Version der Ereignisse, während die Israelis wiederum nur ihre Seite kennen. Das geringe Wissen der Israelis über die Palästinenser und umgekehrt sei auch der Tatsache geschuldet, dass auf einfache Art wenig Informationsmaterial der einen Seite über die andere Seite zu bekommen sei. Im Buchladen seien zwar Bücher eines palästinensischen Autors auf Hebräisch erhältlich, diese müsse man aber erst bestellen. Demzufolge müsse man also erstmal wissen, dass so ein Buch existiere und da bestehe oft schon das Problem. Durch die Gespräche und Unterhaltungen können sie die ihnen zumeist unbekannt Situation des anderen anders kennenlernen und wahrnehmen. Die einseitige Sichtweise der Mitglieder des Orchesters wird in Frage gestellt und das ist für sie schockierend und kompliziert, da sie ihr Leben lang mit dieser einen Meinung gelebt haben und sie diese nun vollkommen neu überdenken und hinterfragen müssen. Deshalb sei es normal, dass die Diskussionen oft hitzig sind und zwischendurch mal jemand aufsteht und geht, wenn derjenige/diejenige die Meinung des anderen nicht akzeptiere oder manche verlören die Beherrschung. Diese Auseinandersetzungen seien hilfreich, um sich in die Position des anderen zu versetzen, schreibt Meirav Kadichevski (Israelin). Wenn sie sich in die Lage der Palästinenser versetzte, sei ihr völlig klar, wieso diese so reagierten, obwohl das nicht automatisch bedeute, dass sie mit deren Haltung übereinstimme. Es sei nicht untypisch, dass diese Diskussionen oft lange dauerten, manchmal bis spät in die Nacht. Auch die europäischen Musiker, die sich oft als Außenseiter sehen, fänden eben genau durch ihre Distanz zu dem Konflikt eine ganz eigene Weise, zu den Diskussionen beizutragen. Durch die verschiedenen Berichte der Teilnehmer wird deutlich, dass die Diskussionen aus den genannten Gründen herausfordernd und schwierig sind. Pablo, ein spanisches Mitglied des Orchesters, stellte sich bei genauerer Auseinandersetzung mit dem Konflikt die Frage, ob es überhaupt einen objektiven Standpunkt gebe. Diese Frage zeigt, wie verwirrend und unklar der Konflikt wirkt. Und trotzdem wird immer wieder deutlich, dass es gar nicht das einheitliche Ergebnis ist, das zählt, sondern das Interesse für den anderen und das Verstehen seiner Position. Während für viele Palästinenser Israelis nur „der Feind“ waren, wurden sie durch die Gespräche zu Menschen, die genauso unter demselben Konflikt leiden. Sharon Cohen (Israel) beschreibt die Situation als

„verrückt“: „Ihre Länder führten gegeneinander Krieg, und sie schreiben einander E-Mails und fragten: ‚Wie geht es dir mit diesem Krieg?‘“. Deshalb können sie sich auch gemeinsam ein Pult teilen oder sich um alltägliche Dinge streiten, z.B. wer als erstes duschen darf. Dieser Dialog verändert die Menschen. Während viele Araber oder Israelis zunächst wegen Barenboim und der Chance auf eine gute Musikausbildung Teil des Orchesters werden wollten, kämen sie schließlich hauptsächlich wegen der Diskussionen und ihrer Freundschaften, die sie außerhalb der sechs Wochen aufgrund ihrer Herkunft nur sehr eingeschränkt pflegen können, wieder und nicht vorrangig wegen der Musik. Ohne Barenboims Bekanntheit wären viele vielleicht gar nicht gekommen, weil sie mit Menschen außerhalb ihres Landes zunächst oft nicht viel zu tun haben möchten. Hier allerdings wird ihnen der Kontakt zu den Teilnehmern anderer Nationen immer wichtiger, wie der Protest zweier Mädchen zeigt, die gegen eine Aktion der Leiter protestierten, die der Einfachheit halber alle Teilnehmer einer Nation in einen Bus setzten wollten, anstatt sie zu mischen.

Außerhalb des Orchesters sind die Neugier und die Bereitschaft zum Dialog oft weniger gegeben. Während die Teilnehmer des Projektes zwar von ihren Eltern Unterstützung bekommen, reagieren die Freunde oder andere Verwandte nicht sehr begeistert auf den Kontakt zu den Israelis, wie beispielsweise die Palästinenserin Tyme Khleifi berichtet und damit ist sie nicht die einzige. Sie sieht die Kritik der Bekannten als Bestätigung, dass der Dialog, der unter anderem durch das Orchester gefördert wird, notwendig ist. Dabei beschreiben zwei Musiker ihr Verhältnis zum Orchester ähnlich dem zu einer Familie, vielleicht unter anderem auch deshalb, weil sie alle Fragen stellen dürfen, die bei ihren Freunden oder in der Schule nicht gut aufgenommen werden würden. An dieser Stelle wird ein starker Kontrast zwischen Neugier und Respekt auf der einen Seite und Unwissen und Hass auf der anderen Seite deutlich.

3.2 Hand-in-Hand-Center for Jewish-Arab Education in Israel

3.2.1 Äußeres Erscheinungsbild

Auch das zweite Projekt „Hand in Hand – Center for Jewish-Arab Education“, welches ich vorstellen möchte, beschäftigt sich mit der Frage, wie man Unwissen und Hass durch Verständigung reduzieren kann. Begonnen haben damit Amin Khalaf und Lee Gordon, die das Projekt 1997 gegründet haben. Das Projekt ist ein Netzwerk, bestehend aus momentan sechs Standorten, an denen sich Krippen, Kindergärten und/oder Schulen befinden, in denen Juden und Araber gemeinsam unterrichtet werden. Die Schüler/innen kommen hauptsächlich aus Israel, einige wenige Palästinenser besuchen die Schulen aber ebenfalls. Die Krippen, Kindergärten und Schulen stellen deshalb eine Besonderheit in Israel dar, weil Juden und Araber diese Orte normalerweise getrennt besuchen. Die Standorte sind in Jerusalem, Galiläa, Wadi Ara, Haifa, Tel Aviv/Jaffa und Tira-Kfar Saba, wobei die beiden zuerst genannten Schulen auch die beiden sind, mit denen das Projekt 1998 mit zwei Klassen und etwas mehr als 20 Schülern begonnen wurde, die anderen kamen nach und nach hinzu. Die größte Schule befindet sich in Jerusalem, dort können die Kinder und Jugendlichen die Schule von der Krippe bis zur 12. Klasse besuchen, in Galiläa und Wadi Ara bis zur sechsten Klasse, an den anderen Schulen maximal bis zur 2. Klasse. Heutzutage besuchen über insgesamt 1500 Schüler/innen die Krippen, Kindergärten und Schulen und 8000 Menschen (z.B. Eltern) sind in die Arbeit der Schule involviert und wirken in verschiedenen Formen an der Schule mit.

3.2.2 Umsetzung und Ziele

Die Lehrkräfte an der Hand-in-Hand-Schule setzen sich aus 50% Arabern und 50% Juden zusammen. Der Glaube spielt keine Rolle, die Schüler und Lehrer gehören dem Islam, Judentum, Christentum, den Drusen, den Armeniern, den Tscherkessen an sowohl religiös als auch säkular. Anders als in den üblichen Schulen, wird ein Fach von zwei Lehrern gleichzeitig unterrichtet, einem Araber und einem Juden, die jeweils Arabisch bzw. Hebräisch als Muttersprache haben, da alle Fächer bilingual unterrichtet werden. Auch die Schulbücher sind sowohl auf Hebräisch als auch auf Arabisch. Ab der dritten Klasse kommt noch Englisch als Fremdsprache hinzu. Die Lehrkräfte können entscheiden, ob sie den Unterricht gemeinsam gestalten oder

aufteilen, sobald alle Schüler/innen beide Sprachen beherrschen. Zudem stellen sie durch die Zusammenarbeit untereinander auch ein Vorbild für die Kinder dar. Zusätzlich zu dem normalen, vom Ministerium vorgegebenen Lehrplan werden die Religionen Judentum, Christentum und Islam in den Unterricht integriert, indem beispielsweise in der ersten Klasse die Kinder die Feiertage der drei Religionen besprechen. Neben den vorgegebenen Unterrichtsthemen nimmt die Verständigung einen großen Teil ein. Diese wird sowohl auf die Unterschiede in Glauben, Kultur und Geschichte bezogen als auch direkt auf den Israel-Palästina-Konflikt. Im Unterricht wird über diese Themen diskutiert, dabei ist das Ziel Respekt vor den anderen zu lernen und Vorurteile auszuräumen, die die Kinder gegenüber den anderen Religionen und Kulturen haben. Zu beachten ist hierbei auch, dass die Schüler und Schülerinnen nicht auf einen gemeinsamen Standpunkt kommen müssen, da das bei so komplizierten Themen wie dem Nahostkonflikt manchmal einfach nicht möglich ist. Die Hauptsache bestehe darin, die Standpunkte und Ansichten der anderen Schüler/innen zu verstehen und zu respektieren, auch wenn man selbst eine andere Meinung vertrete. „Es gibt mehr als nur eine Wahrheit“, erklärt Ala Chatib, 2006 einer der Direktoren der Schule in Jerusalem. Wichtig sei vor allem, die Juden und die Araber zusammenzubringen, sagen viele Eltern und die Gründer der Schule, da diese beiden Gruppen nebeneinanderher lebten und nicht den Kontakt suchen würden bzw. dieser kaum möglich ist. Dazu werden auch die Eltern mit eingebunden, indem gemeinsame Aktivitäten für sie stattfinden und sie auch an der Organisation von Schulfesten mitwirken sollten. So kommen auch sie in Kontakt mit den Problemen, die ihre Kinder täglich in der Schule erleben und diskutieren. Das wird z.B. bei der Organisation eines Festes anlässlich des israelischen Unabhängigkeitstages deutlich, der für die Araber genau das Gegenteil bedeutet wie für die Israelis. Schließlich einigten sie sich auf getrennte Feiern, die gemeinsam endeten. Diese Lösung zeigt den Respekt, den die Israelis für die Araber und die Araber für die Israelis entwickelt haben. Wie viele Menschen diese Art des Umgangs miteinander schätzen, zeigt, dass schon 2006 60 Schüler an der Hand-in-Hand-Schule in Jerusalem aufgrund von Platzmangel nicht angenommen werden konnten, daher ist auch ohne aktuelle Daten leicht vorstellbar, dass es in den letzten Jahren mit steigender Bekanntheit des Projektes noch mehr geworden sein werden. Auch der Kontakt zu anderen Schulen im Ausland wird gefördert, wie an den vielen Artikeln von deutschen Schulen, die

Partnerschulen der Hand in Hand-Schule sind, deutlich wird. Sie schaffen Austauschprogramme, in denen die Schüler/innen auch andere Kulturen kennenlernen können.

Das übergeordnete Ziel des Hand-in-Hand-Netzwerkes ist es, eine inklusive Gesellschaft zu schaffen, in der Juden und Araber gemeinsam miteinander leben können (Koexistenz). In den Krippen, Kindergärten und Schulen wollen sie beweisen, dass Juden und Araber gemeinsam lernen, arbeiten und leben können. Neben diesem Ziel würden sie eine qualitativ gute Bildung ermöglichen wollen und innerhalb der nächsten zehn Jahre insgesamt 10-15 Schulen aufbauen, sowie 20.000 arabische sowie jüdische Bürger einbinden.

Dabei findet die Schule nicht nur Befürworter in Israel, ein paar ultraorthodoxe Juden behaupten, dass die Schule dem gemeinsamen Unterrichten von Juden und Arabern gegen die Bibel verstoße, wie z.B. der Rabbiner David Bazri und sein Sohn Jizchak.

3.2.3 Der Brandanschlag auf die Schule in Jerusalem 2014

Der Anschlag auf die Schule in Jerusalem im November 2014 zeigt, dass nicht alle mit der Gemeinschaft von Israelis und Arabern einverstanden sind. Aktivisten der rechtsradikalen jüdischen Organisation „Lehava“ verbrannten Schulbücher und schrieben Botschaften wie „Tod den Arabern“ und „Keine Koexistenz mit dem Krebs“ an die Wände. Die Schüler/innen, Eltern und Lehrer reagierten darauf mit einem Treffen an der Schule, bei dem sie gesungen und getanzt hätten. Damit hätten sie verdeutlichen wollen, dass der Anschlag sein Ziel verfehlt hat, da sie keine Angst hätten und weiterhin gemeinsam an der Schule lehren bzw. lernen wollten.

3.3 Kurzvorstellung zweier weiterer Projekte

Neben den zwei vorgestellten Projekten finden sich noch viele weitere Projekte, die sich das Ziel gesetzt haben, Israelis und Palästinenser bzw. Juden und Araber

zusammenzubringen, die ich hier nicht alle vorstellen kann, dennoch möchte ich an dieser Stelle zwei weitere Projekte erwähnen.

Die Dorfgemeinschaft „Wahat al-Salam Neve Shalom“ wurde 1972 von dem Dominikanerpater Bruno Hussar gegründet. In ihr leben sowohl Juden als auch Araber mit israelischer Staatsbürgerschaft, 2015 waren es 30 arabische und 30 jüdische Familien. Zu dem Dorf gehören eine Grundschule, die bilingualen und multikulturellen Unterricht anbietet, sowie eine Bildungsstätte, in der Kurse angeboten werden und Diskussionen den israelisch-palästinensischen Konflikt bzw. das Zusammenleben im Dorf betreffend stattfinden. Das Dorf war mehrmals für den Friedensnobelpreis nominiert.

In einem ehemaligen Bunker in Jerusalem hat Gershon Luxemburg, selbst ehemaliger Boxer, einen Box-Club eröffnet, in dem Herkunft und Religion keine Rolle spielen. Araber und Juden kommen zum Boxen, kämpfen manchmal gegeneinander, manchmal aber auch Jude gegen Jude oder Araber gegen Araber. Diese Unterscheidungen werden in dem Box-Club nicht getroffen. Sie besuchen Meisterschaften und dabei feuern Araber Juden an und umgekehrt, viele sind Freunde geworden. 2015 wurde eine Dokumentation über den „Jerusalem Boxing Club“ veröffentlicht.

4. Vergleich der Umsetzung und Ziele der unterschiedlichen Lösungsansätze

Der erste grundlegende Unterschied, den man im Hinterkopf behalten sollte, ist der, dass die israelischen und palästinensischen Politiker den Anspruch einer Lösung haben, während die Projekte diesen nicht fordern, ganz im Gegenteil. Respekt und Verständnis für den anderen steht an erster Stelle, ein gemeinsamer Konsens der Teilnehmer spielt keine Rolle. Die Politiker auf der einen und die Projekte auf der anderen Seite gehen das Problem also gänzlich unterschiedlich an, auch weil die Erwartungen anders sind. Von der Politik wird eine schnelle, gute Lösung für alle Beteiligten erwartet, während die Funktion der Projekte der Dialog und die

Verständigung darstellen. Das resultiert auch aus den verschiedenen Grundvoraussetzungen, die die Politik und die Projekte haben. Sowohl auf das Orchester wie auch auf das Hand-in-Hand-Netzwerk bezogen habe ich unabhängig voneinander den Begriff „Mikrokosmos einer Gesellschaft“ gefunden. Damit werden diese Projekte also als eine eigene kleine Idealgesellschaft definiert bzw. definieren sich selbst so, die zeigt, wie eine Gesellschaft bestehend aus Israelis und Palästinensern aussehen könnte, in der Verständigung und Respekt vorherrschen anstatt von Krieg, Terror und Misstrauen. So eine Gesellschaft haben die Politiker aber nicht als Grundlage. Bei ihren Verhandlungen gehen sie nicht von einem Ausschnitt, sondern von der gesamten Gesellschaft aus, zu der sowohl radikale Gruppen gehören, wie auch die Teilnehmer dieser Projekte, die bereit wären, sich mit der anderen Seite auseinanderzusetzen. Wie ich bereits angesprochen habe, wird von der Politik eine schnelle, für alle Beteiligten gute Lösung erwartet, die es aber z.B. in Bezug auf Ostjerusalem nicht gibt. Es werden große Schritte, deren Erfolg sofort sichtbar wird, verlangt und diese Erwartung versuchen die Politiker zu erfüllen und sind bisher gescheitert. Die Projekte machen kleinere Schritte. Auch wenn das finale Ziel, wie bei dem Hand-in-Hand-Netzwerk, Veränderung der Gesellschaft sein mag, so gehen sie Schritt für Schritt, indem sie nach und nach mehr Schulen aufbauen und mehr Menschen mit hinzunehmen. Sie lassen sich Zeit, auch weil sie diese haben. Politiker werden nicht wieder gewählt, wenn sie in ihrer Regierungszeit nicht wenigstens ansatzweise ihre Ziele erreicht haben, das sorgt für den Druck, schnell viel erreichen zu müssen. Ein weiterer entscheidender Faktor, den ich teilweise bereits angesprochen habe, ist die Verständigung. Als Beginn der Projekte, die ich 3.1 und 3.2 vorgestellt habe, stehen jeweils ein Palästinenser und ein Israeli, die gemeinsam ein Projekt gründen wollten und bereit waren, dem anderen zuzuhören und seine Motivation und seinen Standpunkt zu verstehen. Die Politiker stehen sich als Verhandlungspartner gegenüber, die ihre Ziele erreichen wollen, dabei spielen die Gründe nur eine untergeordnete Rolle, das Verständnis für den anderen ist nicht gegeben.

Durch diesen Vergleich wird also deutlich, dass die Projekte andere Ziele haben und diese vollkommen anders umsetzen als die Politiker, das liegt daran, dass sie mehr Freiräume haben. Sie sind nicht an die Meinung des Volkes gebunden und haben

nicht den Anspruch eine Lösung zu finden. Die Politiker sind viel eingeschränkter durch die Forderungen und Erwartungen, die an sie gestellt werden. Dabei spielt von allem das Spannungsfeld zwischen Frieden und Sicherheit, in dem sich die Politiker befinden, eine Rolle.

5. Fazit

Das heißt, der einzige politische Satz, wenn Sie wollen, den wir sagen, ist: Es gibt keine militärische Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt, eigentlich auch nicht eine politische, sondern nur eine menschliche. Außer diesem Satz gibt es nichts.
(Daniel Barenboim)

Barenboim spricht von einer militärischen Lösung, die keinen Erfolg habe. Seit der Gründung Israels wurde sowohl von der palästinensischen wie auch von der israelischen Seite immer wieder angegriffen und gelöst wurde dadurch nichts. Gewalt erzeugt nur Gegengewalt, wie in den letzten Jahren immer wieder gezeigt wurde, z.B. als 2014 als Reaktion auf Raketenangriffe aus Gaza Israel Bodentruppen schickte und die Luftwaffe einsetzte. Dabei möchte ich nur darstellen, inwiefern eine militärische Lösung schwierig ist und dem Militär nicht seine Bedeutung für die Grenzsicherung

Israels absprechen.

In dem vierten Punkt habe ich bereits ausführlich dargelegt, warum eine politische Lösung bisher noch nicht gelungen ist und möchte das deshalb an dieser Stelle nicht ausführlicher vertiefen.

Der einzig sinnvolle Weg ist für Barenboim eine „menschliche Lösung“. Said formulierte einen weiteren Aspekt, den er für wichtig hielt: „Knowledge is the beginning“. In dem Vergleich (Punkt 6) habe ich herausgestellt, dass die Teilnehmer der Projekte Wissen übereinander erwerben, wodurch sich Hass und Abneigung beider Seiten relativieren. Dieses Wissen führt zu Verständnis und Respekt, die Teilnehmer „blicken über den Tellerrand“, wie man umgangssprachlich sagt. Es verändert die Sichtweise und das Denken der am Projekt Beteiligten und dadurch auch ihr Verhalten. Die Projekte setzen sozusagen „unten“ an, also direkt bei den Menschen, die, um eine menschliche Lösung möglich zu machen, ihr Denken ändern müssen und dazu den Dialog dringend brauchen. Die Politik hingegen setzt auf Verhandlungen unter den Regierenden, also sozusagen eine Lösung „von oben“. Dabei stellt sich mir die Frage, ob diese politischen Lösungen von der Bevölkerung überhaupt mitgetragen werden können, da diese durch mangelndes Wissen kaum verstanden werden können oder kurz gesagt: große Teile Bevölkerung scheint für eine friedensbringende Lösung noch gar nicht bereit zu sein. Ergänzend muss ich an dieser Stelle hinzufügen, dass Musiker des Orchesters in den Gesprächen und Diskussionen herausfanden, dass die Medien in Israel wie auch die in den palästinensischen Gebieten sehr einseitig bleiben würden, wodurch die objektive Meinungsbildung noch erschwert wird. Diesem Problem wirken die dialogfördernden Projekte entgegen.

Soweit zur Erklärung der „menschlichen Lösung“, doch ist sie denn jetzt auch die einzige Lösung? Eine solche Lösung erfordert eine Veränderung des Denkens und das kann nur durch den Zugang zu einem Dialog oder zumindest zu Berichten der anderen Seite für alle erreicht werden. Die Schwierigkeit, die ich an dieser Formulierung sehe, besteht genau darin, nämlich dass momentan nicht alle Israelis und Palästinenser durch den Dialog erreicht werden können. Auch wenn sich mehr Projekte als die vorgestellten mit der Verständigung von Israelis und Palästinensern befassen, ist es längst nicht genug, um einen Großteil der Bevölkerung einzubinden, abgesehen

davon, dass viele durch ihre Vorurteile und ihre Abneigung an einem solchen Dialog nicht teilnehmen würden. Es würde sehr lange dauern bis alle Israelis und Palästinenser bereit wären, einen Dialog als Chance und nicht als Kooperation mit dem Feind wahrzunehmen. Doch genau das ist der Unterschied zu den Friedensversuchen der Politik, wie ich bereits herausgestellt habe: Es ist ein Weg der kleinen Schritte. Momentan sind die Auswirkungen der Projekte so klein, dass man sie in der Betrachtung des gesamten Israel-Palästina-Konfliktes nicht wahrnehmen kann, auch wenn sie im Kleinen viel bewirken. Und das ist eben die andere Seite, so klein die Projekte im Gesamtbild auch scheinen mögen, sie funktionieren nicht nur, sondern sogar sehr gut. Schon nach dem ersten Orchestertreffen 1999 hofften die Musiker auf eine Fortsetzung des Projektes und die Hand-in-Hand-Schulen können nicht mehr alle Schüler/innen annehmen, die gerne die Schulen besuchen würden. Es entstehen Freundschaften zwischen den Teilnehmern, Respekt und Akzeptanz und das haben bisher noch kein militärischer und kein politischer Lösungsversuch geschafft.

Abschließend kann ich also sagen, dass die Projekte durch den Dialog, den sie ermöglichen, meiner Meinung nach einen nachhaltigen und wichtigen Weg gehen, auch wenn er lang und beschwerlich ist. Sie versuchen Menschen zusammenzubringen, die vor lauter Vorurteilen nicht mehr den Menschen, sondern nur noch den Feind sehen und schaffen es, zwischen diesen Menschen Freundschaften aufzubauen. Auch wenn die Projekte erst einmal in der Lösungsfindung des Nahostkonfliktes keinen Durchbruch erzielen, so stellen sie für mich eine bedeutungsvolle Quelle der Hoffnung dar, die stetig, wenn auch langsam, wächst und damit die Grundlage für eine „menschliche Lösung“ bildet. Ich persönlich denke, dass die Verständigung die Grundlage für eine politische Lösung legen kann und das Denken der Menschen übereinander über einen langen Zeitraum hinweg verändern kann.

6. Literaturverzeichnis

Asseburg, Muriel und Perthes, Volker: Die Geschichte des Nahost-Konflikts S.60-66
In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung (278) – Israel. Überarbeitete Neuauflage. Bonn 2008.

Cheah, Elena: Die Kraft der Musik – Das West-Eastern Divan Orchestra. München

2009.

Gerloff, Johannes und Reusch, Heinz: Grenzenloses Israel – Ein Land wird geteilt. Überarbeitete Neuauflage. Holzgerlingen 2015.

Timm, Angelika: Zeittafel zur Geschichte Israels S.79-81. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung (278) – Israel. Überarbeitete Neuauflage. Bonn 2008.

Internetquellen:

<http://www.ardmediathek.de/tv/Weltspiegel/Israel-Juden-und-Araber-boxen-gemeinsa/Das-Erste/Video?bcastId=32> (Letzter Zugriff: 28.03.2017).

<http://danielbarenboim.com/about/> (Letzter Zugriff: 27.03.2017).

<http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54655/nahost> (Letzter Zugriff: 27.03.2017)9478&documentId=14459424 (Letzter Zugriff: 28.03.2017).

<https://www.britannica.com/biography/Edward-Said> (Letzter Zugriff: 27.03.2017).

http://www.deutschlandfunk.de/israel-frieden-durch-kichererbsenpueree.799.de.html?dram:article_id=341341 (Letzter Zugriff: 02.04.2017).

http://www.deutschlandradiokultur.de/voelkerverstaendigung-fuer-mich-war-das-nie-ein-politisches.954.de.html?dram:article_id=288058 (Letzter Zugriff: 29.03.2017).

<http://www.dw.com/de/israel-setzt-friedensverhandlungen-mit-pal%C3%A4stinensern-aus/a-17590446> (Letzter Zugriff: 27.03.2017)

<https://www.handinhandk12.org/inform> (Letzter Zugriff: 29.03.2017).

<http://www.israelfilmcenter.org/israeli-film-database/films/jerusalem-boxing-club> (Letzter Zugriff: 28.03.2017).

<https://www.koenigin-luise-stiftung.de/artikel/besuch-hand-hand-school-jerusalem-509.html> (Letzter Zugriff: 26.03.2017).

<http://www.nytimes.com/2003/09/26/arts/edward-w-said-literary-critic-advocate-for->

[palestinian-independence-dies-67.html](#) (letzter Zugriff: 27.03.2017).

<http://www.rp-online.de/politik/ausland/fragen-und-antworten-zum-wasserstreit-zwischen-israel-und-palaestina-iid-1.4033259> (Letzter Zugriff: 29.03.2017).

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-49533672.html> (Letzter Zugriff: 25.03.2017).

<https://www.tagesschau.de/ausland/meldung338280.html> (Letzter Zugriff: 24.03.2017).

<http://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/ts-18969.html> (Letzter Zugriff: 27.03.2017).

<http://www.telegraph.co.uk/culture/music/proms/6055045/West-Eastern-Divan-Orchestra-interview-with-Daniel-Barenboim-for-the-BBC-Proms.html> (Letzter Zugriff: 16.03.2017).

http://www.underconsideration.com/brandnew/archives/west_eastern_divan_orchestra_logo_detail.png (Letzter Zugriff: 02.04.2017).

<http://www.west-eastern-divan.org/> (Letzter Zugriff: 20.03.2017).

<https://www.youtube.com/watch?v=2yNevJuXsDc> (Letzter Zugriff: 16.03.2017).

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-01/jerusalem-juedisch-arabisches-leben/seite-2> (Letzter Zugriff: 28.03.2017).

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-09/mahmud-abbas-palaestina-oslo-friedensprozess-nahost-abkommen-israel> (Letzter Zugriff: 27.03.2017).

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-01/nahost-konferenz-paris-israel-palaestina-jean-marc-ayrault> (Letzter Zugriff: 27.03.2017).

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel verfasst habe. Sämtliche Stellen, die anderen Werken entnommen sind, wurden unter Angabe der Quellen als solche kenntlich gemacht.

Ort, Datum, Unterschrift